

## Weihnachtsgeschichte 2021

Es ist schon viele Jahre her, aber auch diese Geschichte werde ich wohl nie vergessen. Meine eigene tunesische Ehe war so gut wie beendet. Ich schlug mich bei meinem Scheidungskrieg mit Intrigen, Lügen und korrupten Anwälten herum, was noch ein Jahr andauern sollte. Aber um mich geht es in dieser Geschichte nicht.

In dieser Zeit erfuhr ich von einem mir bekannten deutschen Ehepaar, Birgit und Karlheinz, die sich in Zarzis niedergelassen hatten, von einer jungen Österreicherin namens Sabine im Nachbarort Okla. Sabine wurde von ihrem Mann und dessen Mutter wie eine Sklavin im Haus gehalten wurde und an wohlhabende Familien als Putzfrau vermietet. So auch an dieses Ehepaar. Der Mann der jungen Frau brachte sie einmal pro Woche in das Haus meiner Bekannten und holte sie drei Stunden später wieder ab. Oft lungerte er auch die ganze Zeit vor dem Haus herum und beobachtete seine Frau durch die Fenster. Ihren Arbeitslohn kassierte er immer sofort.

Die junge Frau sprach nicht viel, auf Fragen meiner Bekannten antwortete sie anfangs nicht. Birgit fiel auf, dass die junge Frau sehr verschüchtert war.

Birgit war unschlüssig was sie tun sollte, denn eigentlich half sie Sabine nicht, indem sie ihr Haus von ihr putzen ließ. Den Profit hatte nur Sabines Ehemann. Selbst persönliche Geschenke wie Kleidungsstücke oder Süßigkeiten musste das Mädels bei ihrer Schwiegermutter abliefern.

Ganz langsam öffnete sie sich ein wenig und Birgit erfuhr, dass Sabine das alles mit sich machen ließ, weil sie eine kleine 4-jährige Tochter hatte, deren Erziehung ihre Schwiegermutter übernommen hatte und sie das Kind nur sehen durfte, wenn sie genügend Geld nachhause brachte. Kinder gehören lt. Gesetz in muslimischen Ländern immer zum Mann. Sollte Sabine das Land verlassen, müsste sie ihr Kind zurücklassen. Das wollte und konnte sie nicht.

Wir deutschen Frauen trafen uns abwechselnd einmal im Monat in einem unserer Häuser zum Kaffee. Unsere Männer sahen das nicht gerne, wollten sie doch vermeiden, dass über ihre Familien gesprochen wurde, was in tunesischen Familien ein absolutes Tabu war. Aber was sollten wir schon ausplaudern? Die Sitten, Gebräuche und Strukturen waren in allen Familien gleich, es gab keine großen Geheimnisse. Wir setzten unsere Treffen nach langem Hin und Her schließlich durch, waren wir es doch, die das Geld für unsere Häuser in die Familien gebracht hatten.

Bei unserem Dezember-Treffen, es war der erste Advent, kam das Gespräch auf Sabine und wir waren uns einig, dass wir der jungen Frau irgendwie helfen sollten. Ingelore und Gabriele meinten, dass wir uns da nicht einmischen dürften. Die beiden waren schon viele Jahre in Tunesien, führten relativ gute Ehen mit in der Stadt angesehenen Männern und hatten schon fast erwachsene Söhne. Die Frage danach, ob ihre Männer, die ja schließlich

als Bankdirektor und Inhaber mehrerer Restaurants beide im Gemeinderat saßen, irgendetwas für Sabine tun könnten, erübrigte sich. Auch sie würden sich niemals in andere Familienangelegenheiten einmischen.

„Wenn wir Sabine helfen wollen, so geht das nur über den Stolz ihres Mannes“, gab ich zu bedenken, wir sollten ihn an seiner „Ehre“ packen.“

Alle stimmten zu und wir beschlossen, dass Birgit Sabines Ehemann fragen sollte, ob er es erlaube, dass Sabine zum nächsten Kaffeekränzchen der deutschen Frauen kommen dürfe. Sie sollte ihm suggerieren, dass wir anderen Frauen womöglich auch Putzhilfen brauchen könnten, was er sicherlich nicht ignorieren würde.

Es klappte. Am vierten Advent trafen wir uns im Haus von Ingelore. Sabine stand in ihrem langen abgetragenen Kleid mit tief in die Stirn gezogenem Kopftuch verschüchtert vor der Haustüre. Ihr Mann lehnte einige Meter entfernt an einer Palme und sah zu, wie Ingelore Sabine ins Haus bat.

Wir begrüßten sie herzlich und baten sie an unserem weihnachtlich geschmückten Tisch Platz zu nehmen. Ihre blauen Augen strahlten als sie die prall gefüllten Teller mit Weihnachtsplätzchen und die Lichterketten an den Fensterbögen sah.

Ich wollte prüfen, ob ihr Mann nicht an irgendeinem Fenster oder an der Türe lauschte und konnte gerade noch sehen, dass er das Grundstück verließ. Auch tunesische Frauen trafen sich ohne ihre Männer zum Tee und Tratsch, Männer hatten da nichts verloren. Er hatte es wohl geschluckt.

Als ich sagte, dass er weg sei, nahm Sabine ihr Kopftuch ab und atmete tief durch. Wir wollten sie nicht bedrängen und ihr keine unangenehmen Fragen stellen. Aber nach zwei Tassen Kaffee und einigen Vanillekipferln warf sie ein von Herzen kommendes „Dankeschön“ in die Runde.

„Wenn du magst, erzähl uns deine Geschichte“, sagte Ingelore und aus Sabine sprudelte es plötzlich nur so heraus.

Sie kam, als sie 16 Jahre alt war mit ihrer verheirateten älteren Schwester, bei der sie lebte weil ihre Eltern bei einem Unfall ums Leben kamen, nach Djerba in den Urlaub. Im Hotel lernte sie Raschid kennen, der dort am Strand für die Liegen und Sonnenschirme zuständig war. Es dauerte nicht lange und die beiden kamen ins Gespräch. Raschid war 19 Jahre alt und ein sehr gutaussehender junger Mann, der schon einigermaßen gut deutsch sprach. Es kam wie es kommen musste, sie verliebte sich in ihn und sie blieben in Verbindung, als sie wieder zuhause war. Sabine erzählte, dass sie oft stundenlang telefoniert haben und er ihr immer wieder schwur, dass er nicht ohne sie leben konnte.

Ein Jahr später flog sie mit einer Freundin wieder nach Djerba und am Flughafen direkt in seine Arme. Von da an waren sie unzertrennlich und sie wurde ein halbes Jahr später nach unendlichem Behördenkram seine Frau.

Von da an änderte sich ihr Leben abrupt. Im Haus ihrer Schwiegermutter, der Vater war verstorben, lernte sie, wie sich eine tunesische Ehefrau zu verhalten hatte. Die Schwiegermutter hatte das Sagen, Raschid war fast nie da und seine beiden Brüder, die in

Sabines Alter waren, kommandierten sie herum. Sie liebte Raschid und dachte, dass sie sich schon an dieses Leben gewöhnen würde.

Schnell wurde sie schwanger und von da an war nichts mehr, wie es sein sollte. Sie durfte nichts mehr ohne Aufsicht machen, nicht alleine das Haus verlassen und wurde von Raschids Mutter zum Putzen, Kochen, Waschen und vielen anderen Arbeiten im Haus und Garten verdonnert. Sie wartete nur jeden Tag darauf, dass Raschid nachhause kam und sie sich nach dem Abendessen in ihr Zimmer zurückziehen konnten. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Mann noch lieb zu ihr, aber als der Bauch immer dicker wurde und ihr die Arbeit schwerer fiel, kam es auch schon mal vor, dass sie sich beklagte. Statt Rücksicht und Mitgefühl, ertete sie Schimpfe von der ganzen Familie. Auch manchmal von ihrem Mann.

Zur Geburt ihrer kleinen Tochter wurde eine alte Frau aus dem Dorf geholt, die Sabine Angst einflößte. Sie war wohl so etwas wie eine Hebamme, aber als Sabine ihre schmutzigen Hände mit den schwarzumrandeten Fingernägeln sah und dazu das Geschrei ihrer Schwiegermutter vernahm, wurde ihr bewusst, dass sie sich nicht wehren konnte und ließ alles über sich ergehen. Sie sah, wie ihr Baby mit den Ärmchen am Körper ganz fest in Tücher gebunden wurde. Das kleine Wesen konnte sich nicht bewegen und wurde von der Schwiegermutter aus dem Zimmer verschleppt. Nur zum Stillen wurde es ihr gebracht.

Ihr Mann ließ sich tagelang nicht sehen und Sabine wurde immer depressiver.

Sie verrichtete ihre Arbeiten im Haus, stillte ihr Kind und wurde immer trauriger. Irgendwann sprach sie gar nicht mehr. Ihr Kind sah sie nach dem Abstillen nur noch für eine halbe Stunde am Tag und das war es, was sie am Leben hielt. Das ging eine lange Zeit so.

Als die kleine Latifa zwei Jahre alt war, kamen Sabines Schwester und ihr Ehemann zu Besuch. Ihre Schwiegermutter und ihr Mann waren plötzlich wie ausgewechselt. Sie brachten ihr ein neues Kleid und behandelten sie so freundlich, dass Sabine es nicht glauben konnte. Sie begriff, dass man den Schein wahren wollte und niemand auf die Idee kommen sollte, dass es Sabine schlecht bei ihrer Familie gehen würde. „Wenn deine Schwester da ist, sagst du es geht dir gut, hast du verstanden? Wenn du was anderes sagst, siehst du Latifa nicht wieder“, hatte ihre Schwiegermutter ihr gedroht. Und sie hielt sich daran, wusste sie doch, dass sie es wahr machen würde.

Der Besuch reiste wieder ab und alles war wie zuvor. Mit einem Unterschied. Sabine musste nun Geld verdienen. Raschid vermittelte sie in drei Häuser wohlhabender Familien als Putzfrau. Zunächst waren es nur tunesische Familien, das war schrecklich, erzählte Sabine. Die Hausfrauen kommandierten sie herum wie eine Sklavin, manche schrien sie auch an. Aber das alles nahm sie hin, weil sie in dieser Zeit ihrer Schwiegermutter entkam und sie zur Belohnung für das Geld, das sie nachhause brachte, ihre kleine Tochter für eine Stunde bei sich haben durfte.

Irgendwann erfuhr Raschid, dass es bei Europäischen Familien und deutschen Ehefrauen von Tunesiern mehr Lohn fürs Putzen gab. Und so kam es, dass sie auch bei Birgit und Karlheinz landete. Von nun an ging es Sabine etwas besser, denn dort wurde sie gut behandelt und oft reichlich beschenkt. Am meisten freute sie sich, wenn sie etwas für Latifa

bekam. Mal ein kleines Kleidungsstück, mal ein Spielzeug. Das wurde nicht von Raschids Mutter einkassiert.

Sabine beendete ihre Erzählung und wir alle blieben eine Weile ganz still.

„Sag mal, Sabine, wie ist dein Mann wenn ihr alleine seid?“, frage ich.

„Ach, dann ist er eigentlich ganz nett. Er hat mich nie geschlagen. Aber er steht zu sehr unter dem Einfluss seiner bösen Mutter. Er tut, was sie sagt.“

„Ihr müsst von ihr weg“, meinte Ingelore.

„Ja aber wie? Er und seine Brüder müssen die Mutter ernähren“, pflichtete Gabriele bei.

„Nein, Sabine ernährst sie mit ihren Putz-Jobs“, sagte Ingelore, „beim Matratzen stapeln und Strand sauber halten wird er wohl nicht viel verdienen.“

„5 Dinar am Tag“, flüsterte Sabine, „ich bekomme 6 Dinar für zwei Stunden putzen.“

Ich fragte Gabriele, ob ihr Mann nicht irgendetwas für Raschid und somit Sabine tun könnte. Immerhin hatte ihr Mann mehrere Lokale in Zarzis und auf Djerba und war eigentlich sehr westlich eingestellt. Das zeigte sich schon daran, dass Gabriele elegant gekleidet und ohne Kopftuch machen konnte, was sie wollte, solange es nicht gegen die Ehre des Mannes ging.

Raschid kam um seine Frau abzuholen. Wohl aus Reflex heraus, zog sie sich schnell das Kopftuch über, bevor Ingelore die Türe öffnete. Er sagte nichts, nahm ihr auch nicht das Paket mit den Weihnachtsgeschenken ab, das wir ihr mit auf den Weg gegeben hatten.

Wir waren uns einig. Gabriele fragte ihren Mann nach einer Stellung für Raschid, allerdings mit einer Dienstwohnung für die junge Familie verbunden, die weit weg von seinem Elternhaus sein musste. Gabriele löcherte ihren Mann mit Sabines Geschichte und er gab irgendwann nach.

Anfang Januar eröffnete Gabrieles Mann ein Hotel in Madhia und stellte Raschid probeweise als Hausmeister an. Natürlich wollte seine Mutter, dass Sabine und Latifa bei ihr blieben, aber die Bedingung war, dass das junge Paar die kleine Dienstwohnung bezog und Sabine als Zimmermädchen mitarbeitete. Der Streit um Latifa nahm bedrohliche Formen an. Raschids Mutter drohte mit Selbstmord, aber nun sah Sabine ihre Chance, endlich in Frieden mit ihrer kleinen Familie leben zu können und die ließ sie sich von niemanden nehmen. Sie wusste, sie hatte Gabriele und uns im Rücken und konnte nun ihrer Schwiegermutter Parole bieten.

Raschid, Sabine und Latifa gingen nach Madhia und blieben dort. An freien Tagen besuchten sie die Mutter, brachten ihr Geld und Süßigkeiten und erfuhren, dass Raschids Bruder demnächst ein Mädchen aus dem Dorf heiraten sollte. So hatte seine Mutter auch wieder eine neue Schwiegertochter, die sie drangsaliieren konnte, leider.

Irgendwann kam ein Brief von Sabine an Brigit. Sie schrieb, dass sie zwar nicht superglücklich mit Raschid, aber doch sehr zufrieden sei. Er ging seiner Arbeit verantwortungsbewusst nach und behandelte sie anständig. Am schönsten aber war es, dass sie nun ihre Latifa für sich ganz alleine habe. Während sie arbeitete, konnte sie die die Kleine im Miniclub des Hotels unterbringen und alle Kollegen waren sehr nett zu ihr. Uns bezeichnet sie in ihren Zeilen als ihre Weihnachtsengel, die ihr halfen, wieder lachen zu können.